

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 26

Artikel: Die nationale Opposition in der UdSSR
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die nationale Opposition in der UdSSR

Der Geburtstag der UdSSR ist kein spezifischer Gedenktag der sowjetischen Staats- und Gesellschaftsformen; für diese Dinge ist «rechtens» die Oktoberrevolution zuständig. Die jetzige Feier des halben Säkulums gilt vielmehr dem Zusammenleben von Völkern und Nationen innerhalb der verlässlich starken Grenzen der Union.

Wie es sich trifft, ist es ausgerechnet dieses Jubiläumsjahr 1972, in welchem die nationale Opposition manifest geworden ist. Noch vor wenigen Jahren hatte man geglaubt, dass die nationale Frage dort passé sei und höchstens noch als Hirngespinnst vergrößerter Emigranten existiere. Und wer noch darüber hinaus an «Ueberreste» glaubte, war wenigstens überzeugt, dass sie im geschichtlich unaufhaltsamen Prozess der Sowjetisierung (mitsamt ihrem beträchtlichen Anteil an Russifizierung) unweigerlich verschwinden müssten.

Aber die historische Gesetzmässigkeit hat sich nicht an das Urteil der Sachverständigen gehalten, und heute ist die nationale oder wenigstens national mitbestimmte Opposition sogar sichtbar geworden. Im Mai kam es im litauischen Kaunas zu einem mehrtägigen Aufruhr, im Sommer und Frühherbst mussten Truppen der Sicherheitskräfte Demonstrationen und Streiks in der Ukraine niederschlagen, in Georgien steigerte sich das Aufbegehren bis zur Gewalt gegen Sachen, und das ganze Jahr über übte man in Moskau zunehmend Kritik an der ungenügenden Bekämpfung von «Chauvinismus» und «bourgeoisem Nationalismus» in den einzelnen Sowjetrepubliken. Die mangelnde Wachsamkeit diesen Dingen gegenüber wurde zur Ursache vieler Absetzungen von Partei- und Staatsposten. Das Einschreiten gegen die bewussten Elemente kam noch dazu: In der Ukraine sind dieses Jahr mindestens hundert Intellektuelle wegen verdächtiger Äusserungen (wahrscheinlich «ukrainischer» Art) verhaftet worden.

Gleichzeitig lässt sich nicht übersehen, dass die nationale Opposition in diesem Jahr auch im Verhältnis zur gesellschaftskritischen Opposition stärker und virulenter geworden ist. Die demokratische Bewegung, das Entstehen für Menschen- und Bürgerrechte aller Einwohner der UdSSR, hatte zwischen 1968 und 1971 immer mehr an Umfang und an Entschiedenheit zugenommen. Aber ihre rational argumentierende intellektuelle Trägerschicht war doch nicht so breit, dass sie die seit Januar dieses Jahres gehäuften Repressionen ohne schwerwiegende Dezimierung hätte überstehen können. Die nationale Opposition hingegen, die zum Schulterchluss ohnehin besser geeignet ist, hat in dieser Zeit (ebenso wie die religiös motivierte Opposition) so etwas wie den Ansatz zu einer Massengrund gefunden. Schon in letzter Zeit haben die Andersführenden dieser Richtungen für ihre Petitionen Zehntausende von Unterschriften sammeln können, während Proteste gegen Schriftstellerprozesse meistens einige Dutzend und ausnahmsweise einige Hundert Unterschriften auf sich vereinigen.

Nun unterdrückt die totalitäre Diktatur die nationalen Rechte tatsächlich ungefähr ebenso wie alle übrigen Rechte, und mit der Herstellung von Menschen- und Bürgerrechten wäre an sich die beste Basis zur Feststellung und Berücksichtigung der Völkeransprüche geschaffen. Es würde gar nicht erst eine jüdische Frage um das Auswanderungsmotiv geben, wenn allen Sowjetbürgern das Menschenrecht auf Freizügigkeit zugestanden wäre. Bei freien Wahlen mit Alternativmöglichkeiten könnten zum Beispiel die Ukrainer feststellen, ob sich eine Mehrheit für Volksvertreter mit Sezessionswünschen finden liesse oder nicht. Und so weiter.

Aber es ist den Opponenten aus den ethnisch-kulturellen Minderheiten nicht zu verargen, wenn sie die Prioritäten anders sehen. Für sie ist jegliche Unterdrückung daher zu erklären, dass sie ihre Souveränität, die ihnen die Revolution gegenüber dem zaristischen Imperialismus versprochen hatte, wieder an die Moskauer Zentrale verloren haben, wobei ihnen ihre geschichtliche Erfahrung Moskau immer als Hauptstadt des grossrussischen Reiches fühlbar gemacht hat. Ihnen erscheint die politische und gesellschaftliche Repression nicht in erster Linie als systembedingt, sondern als importiert. Dazu kommt, dass sie in der Sowjetisierung von Sprache, Kultur und Geschichte ohne Zweifel mehr abgeben müssen als die Russen. Und das bleibt natürlich auch dann ein echtes Motiv, wenn man berücksichtigt, dass ein Angehöriger einer Minorität als Individuum an Chancengleichheit und Wettbewerbsfähigkeit gewinnt, wenn er sich sprachlich und kulturell der Majorität öffnet. Und wenn die Minoritäten ferner den Hang haben, nicht die bei ihnen getätigten Investitionen zu sehen, sondern nur die daraus resultierenden Gewinne «der andern», so ist das zuerst der Schulung durch die Machthaber zu

verdanken, die dergleichen im unbrüderlichen Ausland immer als Neokolonialismus deklarieren.

Ueberhaupt verhilft die sowjetische Hypokrisie den nationalen Selbstbehauptungswünschen zu vielen Argumenten. Sie hat zum Beispiel das Sezessionsrecht der Unionsrepubliken als Alibi des gewissermassen internen Internationalismus in ihre Unionsverfassung aufgenommen. So darf sich jedermann zu Recht über die totale Verunmöglichung dieser «Garantie» empören, die normale Staaten gar nicht erst deklarieren. Auch das frühe sowjetische Selbstverständnis der Absage an den zaristischen Imperialismus lässt sich von der nationalen Opposition als Argument gebrauchen. Dabei ist die Charakterisierung der Kremlherren als «neue Zaren» eigentlich weder zutreffend noch hinreichend, obwohl sie ihre Macht (unter welcher Beteiligung oder Nichtbeteiligung grossrussischer Motive auch immer) heute noch viel stärker expandieren als die alten Herren seinerzeit. Nur: Wer den Nationalsozialisten damals vorgeworfen hätte, sie seien «neue Preussen», hätte weder den Charakter dieses Machtsystems noch die zeitgenössischen Anforderungen des Widerstandes dagegen so richtig begriffen. Das ist übrigens etwas, dessen wir uns auch im Westen bewusst bleiben müssen. Das Argument bezüglich der «neuen Zaren» ist zwar taktisch sehr gut zu gebrauchen, weil man es wegen seiner chinesischen Beglaubigung nicht so leicht als verrostete Waffe aus dem bourgeoisen Arsenal der Reaktion abtun kann, aber zum Begreifen der sowjetischen Macht reicht es trotzdem nirgends hin. In dieser Hinsicht leistet der Begriff des «Sozialfaschismus» (Sozialismus in Worten, Faschismus in Taten) schon bessere Dienste.

Die nationale Opposition in der UdSSR spricht nicht auf die Hauptsache der sowjetischen Realität an. Aber sie ist aus einer Hauptsache der sowjetischen Realität zu verstehen: aus der institutionalisierten Lüge, die zwar im gesellschaftlichen Sektor entscheidend ist, aber vor dem nationalen Sektor nicht haltmacht.

Christian Brügger



«Der Ordnungshüter». Gemälde des tadschikischen Malers I. Lissikow (Duschanbe).